

hatten, daß er in der Praxis der Jagd und in allen Gebräuchen der Prairie gründlich bewandert war.

Da wir beizeiten aufzubrechen gedachten, so begaben wir uns bald in unsere Zelte und überließen uns dem erquickenden Schlummer.

Viertes Kapitel.

Die Wandertauben.

Der nächste Morgen war bereits unbehaglich warm, als wir uns gleich nach dem Frühstück auf den Weg machten, und schon nach zwei Stunden wurden wir von einer fast tropischen Hitze belästigt. Es war einer jener Herbsttage, welche mit ihrer so gar nicht in die Jahreszeit passenden Sonnenglut Amerika eigenümlich sind. Unser Weg führte durch ein offenes Gehölz von schwarzen Steineichen, deren verkrüppelter Wuchs keinen Schatten gewährte, sondern höchstens nur noch den Wind abhielt, der uns etwas Kühlung hätte bringen können.

Etwa um die Hälfte des Vormittags hatten wir einen seichten Fluß zu durchwaten, und hier hätte der gute Doktor beinahe ein ungewolltes Bad genommen. Mitten im Wasser nämlich blieb sein dürrer Gaul plötzlich stehen und begann mit solcher Wut hinten auszuf schlagen, daß Reiter und Satteltaschen bedenklich ins Schwanken gerieten. Aber der Doktor zeigte sich tapftrer, als wir erwartet hatten, und hielt sich in den Steigbügeln, wenn auch in den possierlichsten Stellungen. Als wir ihm zur Hilfe eilten, furrte uns eine große Bremse um die Ohren, und damit war die Ursache des Zwischenfalles erklärt. Diese großen Pferdesliegen, welche in der Mississippigegend überall vorkommen und